

Alpensteinbock

Capra ibex LINNAEUS 1758

JÜRGEN PLASS



RLOÖ	CR
RLÖ	LC
Naturschutzgesetz	
Jagdgesetz	
FFH-RL	V
Berner Konvention	III
Bonner Konvention	

Abb. 1: Ein adulter, etwa neun Jahre alter Steinbock *Capra ibex* (Gosau, am Gosaukamm, OÖ, 27.08.2016; © C. Gumpinger).

STECKBRIEF

Die Böcke werden 70–120 kg schwer, die Geißen 40–50 kg. Durchschnittlich erreichen Steinböcke ein Alter von 9–10 Jahren, die Weibchen werden etwas älter. Die sehr kräftezehrende Brunft findet von Dezember bis Anfang Jänner statt. Die Tragzeit beträgt 23–25 Wochen, gesetzt wird gewöhnlich in den ersten drei Juniwochen

Lebensraum: Die Art besiedelt steile, topographisch reich gegliederte Felshänge, die meist in der alpinen und nivalen Höhenstufe zwischen 1.600 und 3.200 m liegen

Nahrung: Raufutterfresser; Gräser, Kräuter und Holzgewächse. Insgesamt fressen Steinböcke rauere Nahrung als Hirsch, Reh und Gams.

ENTWICKLUNG

Der Alpensteinbock war, wie zahlreiche Skelettfunde zeigen, bereits ein Bewohner des voreiszeitlichen Oberösterreich. Mit zunehmender Bewaldung im Neolithikum (Jungsteinzeit, ab 9500 v. Chr.) verschwand der Alpensteinbock aus dem Alpenvorland. Die gesamte Stammesgeschichte ist bei BAUER & SPITZENBERGER (2001c) und ZECHNER et al. (2013) angeführt.

LEBENSRAUM

Oberösterreich hat, im Gegensatz zu Salzburg und Tirol, nur wenige Gebiete, die für diese Hochgebirgsart als Lebensraum geeignet sind. Charakterisiert sind diese dadurch: steil, topographisch reich gegliedert und felsig (Abb. 2). Bereiche in der subalpinen Zone, unterhalb der Baumgrenze, werden nur genutzt, wenn der Wald aufgelockert, gut besonnt und mit Felsen durchsetzt ist. Die Wintereinstände liegen an den steilsten und an ausgeprägten südexponierten Hängen, wo sich Schnee kaum festsetzt, sondern abrutscht bzw. schmilzt. Hier kann auch die Winternahrung leichter freigescharrt werden. Im April und Mai, wenn es von der Talsohle her zu grünen beginnt, wechseln die Tiere in die niedrigsten Lagen. Von Juni bis August ziehen sie dann aufwärts, die Böcke sehr allmählich, die Verbände von Geißen und Jungtieren schon Ende Mai oder Anfang Juni recht unvermittelt. Die trächtigen und führenden Weibchen wechseln zur Setzzeit in der ersten Junihälfte in die unzugänglichsten und am stärksten zerklüfteten Regionen. Den Spätsommer bis zum Wintereinbruch verbringen die Tiere in den am höchsten gelegenen Bereichen (NIEVERGELT & ZINGG 1986).

BIOLOGIE**Lebensweise**

Der normalerweise tagaktive Steinbock bildet nur in der Brunft gemischte Gruppen, außerhalb dieser Zeit sind diese in Geißen mit Jungtieren und Böcke getrennt. Häufig liegt die Größe einer solchen Gruppe zwischen zwei und 30 Tieren. Ansammlungen von Böcken können auch 50 Tiere umfassen. Zur Nachtruhe suchen sie geeignete Liegeplätze, oft in geschützten Felsnischen oder unter Überhängen, auf (NIEVERGELT & ZINGG 1986).

Fortpflanzung

Die sehr kräftezehrende Brunft fällt im Freiland meist in den Dezember bis Anfang Jänner. Dabei dominieren die 10–12-jährigen Böcke das Geschehen. Bereits im Sommer regeln diese die Rangfolge durch Kämpfe. Auch nach der regulären Brunft werben die Böcke gelegentlich um die Weibchen.

Die Tragzeit beträgt etwa 23–25 Wochen, wobei auch kürzere Tragzeiten (21–23 Wochen) angegeben sind. Normalerweise wird im Freiland, meist in den ersten drei Juniwochen, nur ein Kitz gesetzt. In Gefangenschaft kommt es auch zu Zwillingsgeburten.

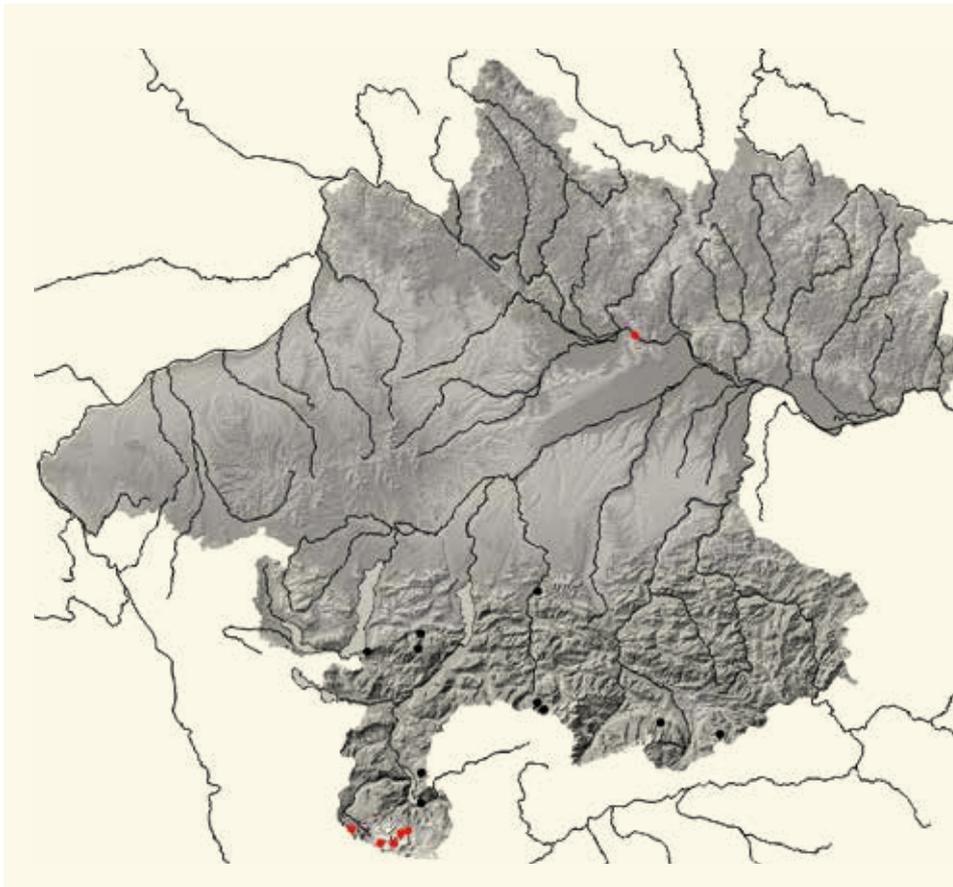
Unter normalen Bedingungen setzt die Geiß erstmals im Alter von vier Jahren, unter günstigen Bedingungen und geringer Dichte auch schon mit drei, bei hoher Dichte auch erst mit fünf oder sechs Jahren (NIEVERGELT & ZINGG 1986).



Abb. 2: Steinböcke sind exzellente Kletterer (Kals am Großglockner, Osttirol, 1.08.2018; © R. Bichler, naturbeobachtung.at).

Jugendentwicklung

Das Geburtsgewicht liegt – bei einer nur kleinen Stichprobe (n = 5) im Zoo Nürnberg – zwischen 2 und 3,5 kg (PLETICHA 1973). Bereits nach wenigen Tagen folgt das Kitz seiner Mutter im felsigen Gelände. Allgemein entwickeln sich die Steinbockkitze langsamer als jene von Hirsch und Gämse. Die Weibchen erreichen ihre beste körperliche Verfassung erst mit 5–6 Jahren.

**VERBREITUNG**

Der Alpensteinbock kommt aktuell nur als Wechselwild am Hohen Dachstein und am Gosaukamm vor. Auf der Südseite des Dachsteins, auf steiermärkischem Landesgebiet, wurde der Bestand 2017 auf etwa 80 Tiere geschätzt. Die Population im Bereich der Großen Bischofsmütze (Gemeinde Annaberg im Lammertal, Pongau, Salzburg) umfasste 2012 etwa 20–25 Individuen. Man kann also im Bereich des Hohen Dachsteins und des Gosaukamms (OÖ, Sbg, Stmk) von einem Gesamtbestand von etwa 100 Tieren ausgehen. Zahlreiche Ansiedlungsversuche im 19. und 20. Jahrhundert misslingen, im Gegensatz zu Salzburg und Steiermark, in Oberösterreich.

Abb. 3: Nachweise des Alpensteinbocks *Capra ibex* in Oberösterreich, inklusive Ansiedlungsversuche.

Nahrung

Raufutterfresser; die Nahrung besteht zum Großteil aus Gräsern, daneben werden noch verschiedene Kräuter und, vor allem in der vegetationsarmen Zeit im Winter, Holzgewächse genutzt. Insgesamt fressen Steinböcke rauere Nahrung als Hirsch, Reh und Gämse. Wahrscheinlich können sie den Zelluloseanteil in ihrer Nahrung besser aufschließen (HEGG 1961).

VERBREITUNG

Verbreitungsgeschichte

Windischgarsten hieß zur Römerzeit Gabromago¹, was in der keltischen Sprache Steinbockfeld bedeutet (HOLDER 1896; KERSCHNER 1948). SCHIFFMANN (1922) übersetzt Gabromagus hingegen mit „Geißfeld“.

Besonders der Habsburgerkaiser Maximilian I. (1459–1519) hat sich, Ende des 15. Jahrhunderts, als die Bestände schon stark dezimiert waren, um den Schutz der Restvorkommen bemüht. Der Ort ist nicht angegeben. Wahrscheinlich hat es sich um seine Jagdreviere in Tirol gehandelt. Seiner Meinung nach ist der Rückgang mit dem Aufkommen der Handbüchsen eingeleitet worden. Er schreibt im Weißkunig (SCHULTZ 1888): „dann als die handpuxen aufkommen sein, hat man angefangen damit die Stainpöck zu schiessen, das durch die pawrsleut² beschehn ist, die dann wo Sy über das wiltpret kumen kein maß halten, sondern Irer pawrnt nach ausöden, so sein die Stainpöckh solche Thier, daß Sy in den hohen gepirgen scharf in die höchen stainen wendt geen und springen und steen still; vor den armprusten weren Sy woll sicher, Aber die pawren, die in den gepirgen steigen kunden, Erreichen und schiessen die Steinpöckh mit den Handpuxen“ (KOBELL 1859).

1518 schenkte Kaiser Maximilian – damals bereits in seinem letzten Lebensjahr – der Stadt Linz zwei im Salzkammergut gefangene lebende Steinböcke (ZIEGLER 1922). Bereits 1504 hatte er beim Linzer Schloss einen Tiergarten anlegen lassen. Am 4. November 1518 wies der Kaiser den Dionys Braun, Zahlmeister und Mauthner in Linz, an, „die zwei überschickten Steinböcke zu den Hirschen im Graben zu thun; und sie den Winter hindurch mit Heu versehen zu lassen“ (HINTERBERGER 1858). Der weitere Verbleib ist nicht dokumentiert. Von demselben

ist im Fuggerschen Ehrensiegel auszugsweise eine Steinbockjagd „im Lande ob der Enns“ beschrieben, bei der er fast verunglückte. Sollte die Geschichte wahr sein, dann könnte es sich **1.** um das Almseegebiet gehandelt haben (AUSSERER 1946), bzw. **2.** um das steirisch-oberösterreichische Salzkammergut, wo sich (zumindest) bis in das frühe 16. Jahrhundert ein lokales Vorkommen gehalten hat (BAUER & SPITZENBERGER 2001c).

Unter Kaiser Maximilian war der Abschuss von Steinwild verboten. Wer das Verbot übertrat, war vogelfrei. Am 21. Oktober 1509 sprach der Kaiser sogar gegenüber dem Klerus ein Jagdverbot aus. Mönchen, jagend angetroffen, wurde die Kutte weggenommen. Ob die Jagd auf Steinböcke dabei der Auslöser war, ist nicht überliefert (ZEMAN 1989, unveröff.). Kaiser Maximilian I. verlieh 1506 Pabneukirchen das Marktrecht. Das Wappen zeigt einen goldenen Steinbock auf goldenem Dreieck an Haselstaude äsend (Abb. 4) (EIBENSTEINER 1911). Näheres zu Kaiser Maximilian I. ist bei PROBSZT (1955), NUSSBAUMER (2000) und HOLLEGER (2014) nachzulesen.

Auch WEIDMANN (1834), der die Fauna von Ischl und deren Umgebung abhandelt, führt den Steinbock als dort heimisch an. Er schreibt: „*Capra ibex*. Linné. Steinbock. Ist seit 127 Jahren nicht mehr vorgekommen und ganz ausgerottet. das letzte Exemplar ward 1706 in den Alpen der Röll, am Almsee geschossen. Seine Hörner sind in der zoologischen Sammlung im Stifte Kremsmünster.“ (Abb. 5).

FITZINGER berichtet 1832: „seit dem Jahr 1706 aber, wo das letzte Exemplar in den Alpen der Röll am Almen=See in Ober=Oesterreich geschossen wurde, dessen Hörner in der zoologischen Sammlung des Stiftes Kremsmünster aufbewahrt werden, ausgerottet.“

Auch EHRLICH (1871) führt den „Steinbock als in Oberösterreich ganz ausgerottet“ an.

In der Sammlung des Stiftes Kremsmünster befindet sich noch immer jenes, eben erwähnte Gehörn, datiert mit 1705 und 1706, aus der Röll (Abb. 5) am Talschluss des Almtales/Totes Gebirge stammenden Alpensteinbockes, der als achtjährig bestimmt wurde. Eine vermeintlich zweite Trophäe, widersprüchlich mit 1705 und 1756 datiert, stellte sich im März 1977 bei der Restaurierung durch G. Wiedenroth, NMW, als Gipsabguss der ersten heraus (BAUER & SPITZENBERGER 2001c). AUSSERER (1946) berichtet von einem weiteren Gehörn mit dem Vermerk 1706. Eventuell handelt es sich dabei aber um den Gipsabguss, siehe oben. Wahrscheinlich sind auch COMMENDA (1900) (in AUSSERER 1946) und RANKL (1951) diesem Irrtum aufgesessen, sie behaupteten, der letzte Steinbock in der Röll wurde 1756 erlegt. Interessanterweise enthalten die Jagd- und Forstakten des Stiftes Kremsmünster, die bis ins späte 18. Jahrhundert zurückreichen, keinerlei Aufzeichnungen über das Steinwild (mehr) (A. Kraml, per Mail). Wahrscheinlich waren die Tiere zu diesem Zeitpunkt in Oberösterreich aber bereits ausgerottet. Auch MITIS (1912) datiert den letzten erlegten Steinbock in Oberösterreich mit 1706.

Abb. 4:
Das Wappen von Pabneukirchen, unteres Mühlviertel. Es zeigt einen goldenen Steinbock auf goldenem Dreieck an Haselstaude äsend. 1506 durch Kaiser Maximilian I. verliehen (© CCO Wikimedia Commons).



¹ gabros = Steinbock, magos = Feld (keltisch)

² pawrsleut = Bauersleut

Abb. 5:
Das Gehörn des 1705
oder 1706 in der Röll am
Almsee (Totes Gebirge,
Gemeinde Grünau im
Almtal, OÖ) erlegten
Steinbocks (Sternwarte
Kremsmünster; © J. Plass,
Biologiezentrum).



Abb. 6:
Die Röll am Almsee
(Totes Gebirge, Gemeinde
Grünau im Almtal;
© N. Pühringer).



Auch KÖFLER (1937–1938) beruft sich auf die alten Angaben: „Ausgerottet! Um 1720 gab es noch Steinböcke bei Spital a. P. Im Almseegebiet wurde der letzte erlegt; nach Rebel 1706, nach Commenda 1756. Gehörn dieses Stückes in den Sammlungen Kremsmünster.“

Zwei Steinbockfunde aus dem Jahr 1720 in Spital am Pyhrn im Bereich des Warscheneck-Stockes, die J. Zeitlinger aufgrund örtlicher Archivalien fand (KERSCHNER in REBEL 1933), deren Fundumstände aber ungeklärt blieben, stufte K. Bauer, NMW, als wahrscheinlich subrezente Funde aus Schutt- oder Blockhalden ein (BAUER & SPITZENBERGER 2001c). WETTSTEIN (1963) hingegen führt den 1706 in der Röll (Grünau im Almtal) erlegten Steinbock als den „vorletzten“ an, als den „letzten“ die oben erwähnten Funde aus 1720, Spital am Pyhrn.

ZEMAN (1989, unveröff.) schreibt, „daß Steinböcke hier in den Felsen des Warscheneck, Pyrgaß und Prielgebiet die Steilwände hochkletterten ist überliefert. Bekannt ist, daß bis in das 18. Jahrhundert hier Fahlwild [alte Bezeichnung für den Steinbock, Anm.] gewesen war. Noch um 1720 soll hier dieses massive Bergwild gefährt haben.“ Offenbar bezieht er sich dabei auf die beiden Steinbockfunde aus 1720 (siehe oberer Absatz).

Ende 2013 entkamen sieben Tiere, Böcke und Geißen, aus dem Tierpark Enghagen in Roßleithen. Nachdem sich der Besitzer des Tierparks nicht besonders um den Wiederfang bemüht hat, und die Verbisssituation in diesem Bereich bereits angespannt war, wurde bei der Bezirkshauptmannschaft Kirchdorf um einen Zwangsabschuss angesucht, der auch bewilligt wurde. Sämtliche Tiere wurden daraufhin wieder entnommen (M. Tongitsch, per Mail).

Am 15. Juli 2015 beobachteten Norbert Pühringer und Horst Marterbauer am Fuß des Taubenkogels/Dachsteinplateau insgesamt 16 Tiere (Geißen, vier diesjährige Kitze, der Rest waren jüngere Geißen und Böcke) (Abb. 7). Diese Population, die ihr Vorkommen hauptsächlich auf der Südseite des Dachsteins, auf steiermärkischem Landesgebiet, hat, umfasste 2017 etwa 80 Tiere (BJM Peter Wiesenbauer, Liezener Bezirksnachrichten 30.5.2017).

ARCHÄOZOLOGISCHE BELEGE AUS OBERÖSTERREICH

In der Sammlung des Biologiezentrums befinden sich folgende Belege vom Alpensteinbock

1939/397: Cranium (Coll. Wieninger), „Salzkammergut“
1926/390: Skeletteile Wurmhöhle Pießlingursprung, 1926,
geogr. Koord. 1416/4741

Bestimmungsprotokoll für J. Weichenberger (Höhlenverein), det. S. Weigl & J. Plass:

Kreuzbein Alpensteinbock, Muckenlucke, Kataster Nr.
1664/018

45 m tiefer Schacht im Waldweidegebiet der Feichtaualm, Nordseite Sengsengebirge, 1.430 m Seehöhe, Juni 1993, geogr. Koord. etwa 1.418/4.747 und 1.419/4.748.



Abb. 7: Eine Gruppe junger Steinböcke fressen am spärlichen Grün (Taubenkar am Hohen Dachstein, Gemeinde Hallstatt, OÖ, 15.07.2015; © N. Pühringer).

ARDELT (2021), der eiszeitliche Spuren in Oberösterreich aufarbeitet, beschreibt auch Knochenreste vom Steinbock, die in der Gamssulzenhöhle, Gemeinde Spital am Pyhrn, gefunden wurden. Eine Altersbestimmung ergab ein kalibriertes Alter von etwa 12.000 Jahren. Er schreibt: „Die spätpaläolithischen Jäger dürften die Gamssulzenhöhle nach dem Zurückweichen der Gletscher wiederholt aufgesucht und dort auch ihre Jagdbeute, vor allem Steinböcke, zerwirkt haben.“

Belege in der Abteilung Erdwissenschaften aus Oberösterreich

Wurmhöhle im Präwald oberhalb Pießling Ursprung bei Roßleithen/Windischgarsten: Undatierte (aber aufgrund des Erhaltungszustandes sicher holozäne) i. w. postcraniale, größtenteils juvenile Knochenreste (Inv.-Nr. HT³ 21 und 23). Sicher Gattung *Capra*, Verwechslung mit Hausziegen kann aber nicht vollständig ausgeschlossen werden (juvenile Knochen morphologisch kaum unterscheidbar, und aus der Wurmhöhle wurden auch mehrere andere Haustierknochen (Rinder, Schafe, Hühner) geborgen) (M. Schmitzberger).

Holozänes Steinbockvorkommen im Toten Gebirge aber nach BAUER & SPITZENBERGER (2001c) sicher belegt.

Schönbergalm, Dachstein: Undatiertes Teilskelett eines sehr jungen (maximal wenige Wochen alten) Individuums (Inv.-Nr. HT 97), wurde nach den Inventarzetteln zunächst als Steinbock, später als Gämse bestimmt (vgl. dazu auch EHRENBERG 1962), „ich halte es für einen Steinbock.“ Daneben liegen auch mehrere sichere Gämsenreste vor.

Mortonhöhle, Dachstein: Undatiertes Teilskelett eines juvenilen Individuums (Inv.-Nr. HT 98). Von EHRENBERG (1962) als Gämse bestimmt, aber eindeutig Steinbock. Wird auch von BAUER & SPITZENBERGER (2001c) angeführt.

Mitte August 2020 beprobte Mathieu Robin von der Universität Zürich mehrere Steinbockbelege auf genetisches Material. Er geht der Frage nach, ob es vor der großflächigen Ausrottung in den Alpen zwei Arten, eine östliche und eine westliche, gegeben hat. Das Ergebnis stand bei Redaktionsschluss, im Sommer 2022, aber noch aus.

WIEDERANSIEDLUNGSVERSUCHE

Steinwild übte durch seine Stärke und Eleganz immer schon eine besondere Faszination auf Jäger aus. Dadurch ist es verständlich, dass im gesamten Alpenbogen immer wieder Versuche zu seiner Wiederansiedlung unternommen wurden. Im Gegensatz zur heute gängigen Praxis, es werden nur genetisch geeignete und vor allem gesunde Tiere unter wissenschaftlicher und tierärztlicher Kontrolle ausgewildert, wurden damals aus allen Quellen Tiere bezogen, auch solche, bei denen schon Hausziegen eingekreuzt waren.

1. Eine solche Gruppe, die aus der Schönbrunner Menagerie stammte, wurde 1856 im Salzkammergut freigelassen. Die neun Steinbockbastarde, sieben Männchen aus

erster und zwei aus zweiter Generation und ein junger Blending aus dem Frühjahr waren für das Gebiet zwischen Ebensee und Bad Ischl bestimmt und sollten sich dort mit den auf den Sennereien gehaltenen Hausziegen vermischen. Beim Transport auf der Donau kamen jedoch die sieben Böcke der ersten Generation und der Blending frei, gingen über Bord und ertranken in den Fluten. Die Donau war damals noch nicht reguliert. Nur die beiden verbliebenen Tiere gelangten auf die Ischler Alpe. Über ihr Schicksal ist nichts überliefert.

GASSNER (1893) berichtet über die Ansiedlungsversuche im Höllen-Gebirge: „Bereits Ende der Fünfziger-Jahre [1850er Jahre, Anm.] machte man den ersten Versuch mit einigen Stücken, die sich aber bis 1864 gänzlich verloren hatten. Jedenfalls waren sie eingegangen.“ Im Archiv KERSCHNER ist vermerkt, dass ein Gehörn „noch heute (1925)“ im ehemaligen Kaiserlichen Jagdschloss Langbathsee hängt. Weiters schreibt er, dass Gehörne bei der Jagd ausstellung 1910 in Wien und 1925 in Linz ausgestellt waren.

2. Nachdem Kaiser Franz Josef 1865 das Hellbrunner Steinwildgehege, das damals einen Bestand von 27 teils reinrassigem Steinwild aufwies, übernommen hatte, wurde am 13. Oktober 1865 unter Beisein seiner Majestät beim kaiserl. Jagdhaus am Vorderen Langbathsee eine 21-köpfige Gruppe, bei der aber nur eine Steingeiß reinerbig war, in der sogenannten „Hirschlucken“ freigelassen. Über die Kondition der Tiere berichtet GASSNER (1893) folgendes: „Es ist begreiflich, dass diese an Stallfütterung gewöhnten Thiere von ihrer Freiheit nicht den richtigen Gebrauch zu machen verstanden, ja sich sogar dagegen wehrten, indem manche davon freiwillig bis in die Nähe menschlicher Wohnungen kamen und sich dort füttern ließen. Ein Theil dieses eingesetzten Steinwildes wurde auch regelmäßig im Herbste eingefangen und bei dem Jagdhaus am vorderen Langbathsee überwintert, ein anderer Theil in der ‚Schiffau‘ gefüttert. Im Laufe der Jahre wurden zwei Stücke gelegentlich der allerhöchsten Hoffagden zur Strecke gebracht, alle übrigen verloren sich nach und nach und man hielt das Steinwild für ausgestorben.“

Erst anlässlich einer Jagd des Kronprinzen Rudolph im August 1875 trafen zwei Jäger bei der Nachsuche auf verwundete Gämsen im unwegsamen Gelände der „Gamskammer“ auf sechs Tiere. Vier Böcke waren ausgewachsen, von enormer Stärke und sehr großem Gehörn. Als Stammutter wurde jene damals freigelassene, reinerbige Steingeiß vermutet (AUSSERER 1946). Am 5. August 1876 schoss Herzog Leopold von Bayern ebendort eine Steingeiß (Anonymus 1876, NEUBACHER 1969). Wie sich der Bestand in den Folgejahren entwickelte, konnte nicht mehr nachvollzogen werden. Ein einzelner Bock hielt sich womöglich noch länger (PODHORSKY 1928).

Einsame Steingeiß attackiert Wanderer

Linzer konnten Angriff im Kürnberger Wald abwehren – Jetzt droht Zwangsabschuss

Von Alfons Krieglsteiner

WILHERING. Rüdiger Ratzenböck (37) aus Urfahr hat am 14. August auf dem Prinzensteig zwischen Wilhering und Linz im Kürnberger Wald eine Steingeiß „geschossen“. Mit dem Fotoapparat. Das Bild ist ein bisschen verwackelt: Ratzenböck handelte zwar geistesgegenwärtig, aber ruhig bleiben konnte er dabei nicht.

Dem die Situation war brenzlig. Gemeinsam mit einer Bekannten war Ratzenböck zu Mittag oberhalb der Bundesstraße auf dem 80 cm breiten Steig im abschüssigen Gelände unterwegs. „Ich hab' mich zufällig umgedreht, da steht wie aus dem Nichts ein Tier mit spitzen Hörnern hinter uns und geht zum Angriff über.“ Drei Minuten dauerten die Attacken, deren sich die beiden mit ihren Walking-Stöcken erwehrt. Erst als Ratzen-



Gefährliche Begegnung auf dem Prinzensteig: Steingeiß greift an. Foto: Ratzenböck

böck einen Stein vor die Füße der Angreiferin warf, flüchtete sie bergab übers Geröll und verschwand im dichten Buchenwald.

Die Identität des wildgewordenen Paarhufers kennt Peter Kraushofer, Delegierter zum Landesjagdaußschuss für den Bezirk Linz-Land. „Es handelt sich um eine 14 Jahre alte Steingeiß.“ Ein Steinbock-Weibchen. Im Winter 2000 sei sie aus einem privaten Wildgatter in Prambachkirchen (Bez. Eferding) entkommen und hatte sich im Kürnberger Wald „angesiedelt“. In den vergangenen drei Jahren wurden zwei Attacken gemeldet, beide Male auf Frauen in Begleitung eines Hundes. Eine war beim Versuch, ihren Hund an der Leine zu halten, über einen Abhang gestürzt, Einfangen ließ sich die einsame Geiß bisher nicht. Jetzt muss die BH Linz-Land über einen Zwangsabschuss befinden.

Abb. 8:
Abdruck aus den
ÖÖNachrichten vom
26. August 2013,
Seite 23.

Laut GASSNER (1893) wurde 1880 zum letzten Mal ein einzelnes Tier beobachtet, „so am Todten- und Kläuslraben und am Schoberstein bei Weißenbach am Attersee.“ Daraufhin verliert sich jede Spur.

3. Am „Hohen Pyhrn“ [= Großer Pyhrngas] bei Windischgarsten, im Jagdrevier des Prinzen von Schaumburg-Lippe wurden 1901 ein Bock und eine Geiß und 1902 zwei weitere Geißen freigelassen. Die Tiere stammten vom Hotelbesitzer Alexander Seiler in Zermatt und waren ebenfalls Kreuzungen mit den großen Schweizer Ziegen, wie sie am Fuß des Matterhorns und des Monte Rosa gehalten wurden. Auch dieser Ansiedlungsversuch misslang (AUSSERER 1946). Im Dezember 1908 wurde im Scharnsteiner Jagdrevier des Gastwirtes Lidauer ein „Prachtexemplar“ eines Steinbockes gefangen (Anonymus 1908). Kerschner, der Kontakte zu Karl Berndl, Graz, hatte, fragte bei diesem nach. Er bestätigte die Zeitungsmeldung. Nach seinen Angaben wechselte das Tier von dem beschriebenen Ansiedlungsversuch etwa 40 km (Luftlinie) nach Scharnstein. Angeblich wurden in dem Wildpark von Schaumburg-Lippe damals kaukasische Bezoarziegen ausgesetzt (Archiv KERSCHNER). Überprüfen lässt sich das mangels eines Beleges heute nicht mehr. Das Gehörn verschwand mit dem Verkauf des Gasthauses Lidauer.

4. 1970 wurde abermals versucht, Steinwild wieder in Oberösterreich anzusiedeln, diesmal in der Röll am Almsee, wo 1706 der letzte Steinbock erlegt wurde (siehe oben). Die aus mehreren Tieren bestehende Gruppe stammte aus einer Schweizer Population. Die Freude über die Auswilderung dauerte aber nur kurz, da schon

nach wenigen Tagen oder Wochen die ersten verendeten Tiere gefunden wurden. Die veterinärmedizinische Untersuchung ergab damals einen starken Befall mit Magen- und Darmparasiten (AUSSERER 1946).

Bisher misslangen alle Ansiedlungsversuche. Derzeit ist der Alpensteinbock in Oberösterreich nur Wechselwild im Dachsteinmassiv. Die Tiere stammen aus den grenznahen Populationen der Steiermark und Salzburgs.

DIE STEINGEISS IM KÜRNBURGER WALD

Im Winter 2000 tauchte eine einzelne Steingeiß im Kürnberger Wald (Gemeinde Wilhering) auf. Das Tier stammte ursprünglich aus einem Wildgatter in Prambachkirchen (Bezirk Eferding). Die Wanderstrecke betrug etwa 20 Kilometer (Luftlinie). Ein Versuch des Eigentümers, dem Tier mittels einem Betäubungsgewehr wieder habhaft zu werden, scheiterte klaglich (P. Kraushofer, mündl. Mitt.)

Nachdem die Geiß bereits zehn Jahre im Kürnberger Wald gelebt hat, wurde das offenbar einsame Tier 2010 plötzlich verhaltensauffällig und begann Frauen, die dort mit ihren Hunden spazieren gingen, zu attackieren (Anonymus 2015). Mitte August 2013 wehrte ein dort wanderndes Paar das Tier mit ihren Walkingstöcken ab und vertrieb es schließlich mit einem Steinwurf (KRIEGLSTEINER 2013, Abb. 8). Mitte Jänner und im April 2016 gelangen Sichtbeobachtungen in den Abhängen zur Donau (U. Ruetz, per Mail, P. Kraushofer, pers. Mitt.). Insgesamt sind drei Attacken auf Wanderer bekannt geworden. Nachdem das Höchstalter beim Steinwild in Gefangenschaft bei etwa 18 Jahren liegt, hat die Steingeiß mittlerweile mit Sicherheit das Zeitliche gesegnet.

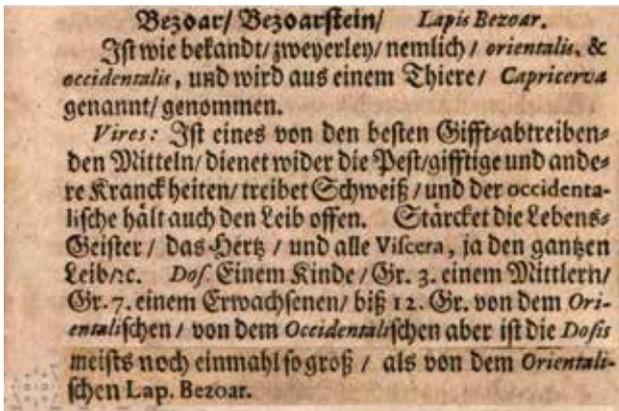


Abb. 9: Bezoarkugeln waren damals als eines der am besten giftabtreibenden Mittel begehrt. Halfen auch gegen die Pest und stärkte die „Lebensgeister“ (Faksimile aus HELLOWIG 1714).

DER STEINBOCK IN DER VOLKSMEDIZIN

Aufgrund der außergewöhnlich starken Verfolgung der Tiere als Lieferanten zahlreicher heilkräftiger Arzneien (JÜHLING 1900, ZEDLER 1744) waren die Bestände bereits Ende des 15. Jahrhunderts stark dezimiert (KOBELL 1859). Das Blut musste eingedörrt (getrocknet) abgeliefert werden. Ebenso wurde Herz, Lunge und Leber zu Arzneien verarbeitet. Auch die Hörner wurden pulverisiert oder zu Kunstgegenständen verarbeitet. Besonderer Heilkraft wurde damals dem Herzkreuz, ein verknöchertes Knorpel der Herzklappen, zugeschrieben (KOBELL 1859, ERGERT 2017). Auch die Bezoarkugeln waren sehr begehrt (Abb. 9) (HELLWIG 1714). Im Schloss Weinberg befand sich eine Apotheke, die wahrscheinlich zu Beginn des 18. Jahrhunderts gegründet wurde. In der Mitte des Zimmers stand ein Steinbockhorn. Leider wurde die Apotheke in der Besatzungszeit 1947 von russischen Soldaten zerstört (Archiv KERSCHNER). Das Fleisch des Steinbocks wurde aber offenbar nicht so geschätzt, wie RUMPOLT (1581) schreibt. Nach seinen Angaben ist

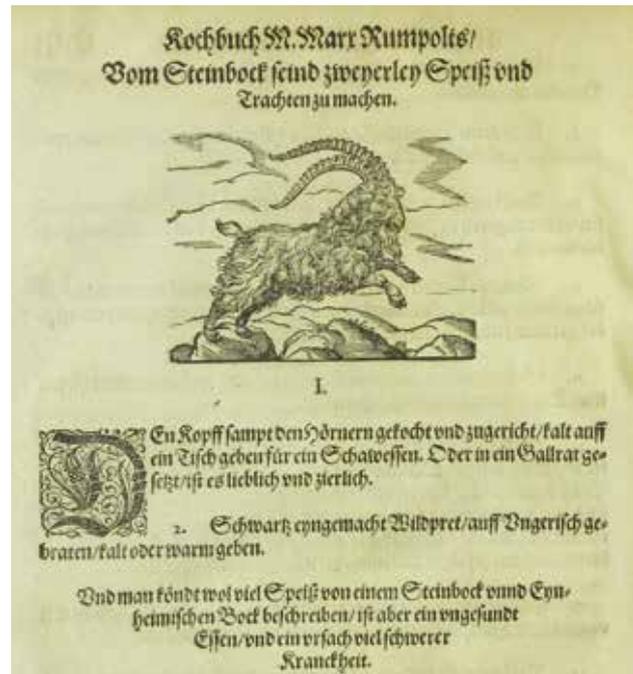


Abb. 10: Faksimile aus RUMPOLT (1581).

es ein ungesundes Essen, das schwere Krankheiten verursacht (Abb. 10). Im Jännerheft des Österr. Weidwerks (2022) findet sich das Rezept für ein Steinbockgulasch mit Einkorn von Hubert Kopeszki (www.wildeskochen.at).

GEFÄHRDUNG UND SCHUTZ

Die wenigen Tiere, die immer wieder im südlichen Oberösterreich einwechseln, werden nicht bejagt und sind auch sonst nicht gefährdet, keine Schutzmaßnahmen notwendig.

Allerdings sind Alpensteinböcke anfällig für die Gamsräude, die Gamsblindheit und die Moderhinke, die, wie bei der Gämse, ganze Bestände gefährden.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Biologiezentrum Linz Sonderpublikationen](#)

Jahr/Year: 2023

Band/Volume: [Saeugetiere_OOE](#)

Autor(en)/Author(s): Plass Jürgen

Artikel/Article: [Alpensteinbock Capra ibex Linnaeus 1758 834-840](#)